

Leipzig, 17. bis 19. Oktober 2003:

**Internationale musikwissenschaftliche Konferenz  
„Krzysztof Penderecki. Musik im Kontext“**

von Stefan Keym

Im Zusammenhang mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig an Krzysztof Penderecki fand am dortigen Institut für Musikwissenschaft eine von Helmut Loos initiierte Konferenz statt mit dem Ziel, durch eine möglichst breit gefächerte Diskussion der relativ viel gespielten, aufgrund ihres engen Traditionsbezugs aber auch umstrittenen Musik des polnischen Komponisten näher zu kommen. Nach einigen persönlichen Erinnerungen von Marek Stachowski, dem Rektor der Krakauer Musikakademie, erörterte Mieczysław Tomaszewski (Krakau) Konstanten und Wandlungen in Pendereckis Schaffen. Er vertrat die These, der Komponist sei durch Erfahrungen in seiner Jugend nachhaltig geprägt worden (Neigung zu Extremen infolge des Kriegserlebnisses; enge Verbindung von Kunst und Leben in der Kleinstadt), während ihn spätere Einflüsse wie die westliche Avantgarde nur oberflächlich berührt hätten. Ann Gebuhr (Houston) beschrieb Pendereckis Œuvre mit dem Bild des Labyrinths, in dem man immer wieder an ähnliche, aber nie an dieselben Orte gelangt. Grundzüge von Pendereckis Musik thematisierten Alicja Jarzębska (Krakau) und Bettina Dissinger (Leipzig), die sich seiner „Ars contrapuncti“ bzw. seiner Zitattechnik widmeten.

Ein großer Teil der Referate entfiel auf Werkanalysen. Teresa Malecka (Krakau) beleuchtete die Verwendung orthodoxer Kirchenmusik in *Utrenja*; Allmuth Behrendt (Leipzig) machte auf Abweichungen der in Polen gespielten Fassung der Oper *Die Teufel von Loudun* von der gedruckten Ausgabe aufmerksam; Stefan Keym (Leipzig) ordnete *Paradise Lost* in das religiöse Musiktheater des 20. Jahrhunderts ein. Ewa Siemiej (Krakau) stellte verschiedene Kulminationstypen in Pendereckis Symphonien vor, während Daniela Philippi (Mainz) den Umgang mit traditionellen Mustern in der 3. Symphonie und Małgorzata Janicka-Słysz (Krakau) die dramaturgische Idee der Instrumentalkonzerte diskutierte. Die Offenheit des jungen Penderecki für neue Techniken unterstrichen Józef Rychlik und Roman Kowal (beide Kra-

kau) am Beispiel der Verwendung von elektronischen Mitteln und Jazz-Elementen. Rainer Cadenbach (Berlin) legte dar, dass die Kammermusik für Streicher bei Penderecki keine esoterische Sonderstellung einnimmt.

Die zweite Hälfte der Beiträge war dem Kontext und der Rezeption von Pendereckis Musik gewidmet. Regina Chłopicka (Krakau) skizzierte den polnischen politischen Hintergrund seiner religiösen Bekenntniswerke. Wolfgang Bretschneider (Bonn) betrachtete die Uraufführung der *Lukaspassion* (Münster 1966) im Licht der deutsch-polnischen Versöhnung und des vatikanischen Reformkonzils, während Dieter Gutknecht (Köln) die Entstehungsgeschichte des Werkes anhand von Dokumenten des WDR nachzeichnete. Ray Robinson (West Palm Beach), Hartmut Krones (Wien) und Peter Andraschke (Gießen) gingen der Rezeption Pendereckis in den USA, Wien und Donaueschingen nach. Milan Slavicky (Prag) erörterte Einflüsse des Festivals „Warschauer Herbst“ auf die tschechische Musik der 1960er Jahre. Magdalena Chrenkoff (Krakau) informierte über neue Forschungsbeiträge zu Penderecki aus Polen, während Krzysztof Droba (Krakau) die wenig bekannte russische Monographie von Alexander Iwaschkin vorstellte, in der der theatralische Gestus von Pendereckis Musik hervorgehoben wird. Stefan Weiss (Hannover) zeigte Grundmuster der Schubladisierung zeitgenössischer Komponisten am Beispiel Ligetis und Pendereckis auf, die vielfach als intellektueller bzw. primitivistischer Exponent der so genannten Klangkomposition etikettiert wurden. Dezidiert antikirchliche und antitraditionalistische Rezeptionskonstanten ermittelte Helmut Loos (Leipzig) in *Spiegel*-Artikeln zu Penderecki, die auch auf andere deutsche Presseorgane abfärbten. Einen brisanten Schlusspunkt ergab Martina Hommas (Köln) Bericht über eine aktuelle Kontroverse in der polnischen Presse, die sich 2002 an einem Vergleich von Pendereckis Klavierkonzert mit dem sozialistischen Realismus der Stalinära entzündete und bis auf die Titelseiten politischer Journale gelangte.